

Predigt 29.06.2025 - Ev. Kirchengemeinde Durmersheim

„Ungeschminkt – wie Gott mich sieht“

PREDIGT

Durch Fernglas schauen.

Das ist unglaublich. Sehen Sie das auch?

Da verbrennen Menschen Nationalflaggen und wünschen Amerikanern oder Juden den Tod.

Da essen Menschen tatsächlich immer noch immer Fleisch, ungeachtet der Tierwürde und der Umweltbelastung, die Fleisch bedeutet.

Da missbraucht ein Politiker seine Position, um sich persönlich zu bereichern.

Da – immer mehr Menschen auf der Welt nehmen Drogen und einige Länder Lateinamerikas kommen wegen der Kriminalität der Drogenmafia gar nicht mehr auf die Beine und zur Ruhe.

Da wird die Digitalisierung immer weiter vorangetrieben und die Leute fahren E-Bike und E-Autos völlig ungeachtet dessen, dass der Coltanabbau für digitale Geräte in Zentralafrika Gewalt und Terror für Millionen von Menschen bedeutet – und dass seltene Erden, die wir für Batterien brauchen, mittlerweile genauso ein Kriegsgrund sind, wie Öl.

Da wählen Menschen immer noch die Parteien, die uns alles eingebrockt haben – und da wählen Menschen Parteien, die mir Angst machen...

Meine Augen werden müde, wohin ich gucke, entdecke ich das Fehlverhalten anderer Menschen.

Die anderen machen unsere Welt kaputt. Sie wollen nicht verstehen, auf was es wirklich ankommt. Nein – ehrlich gesagt, wenn ich auf mein Herz höre: sie sind schlecht! Unterdrückung, Ausbeutung, Egoismus, Grausamkeit, Geldgeilheit, Bequemlichkeit, abgründige Bosheit. Meine Wut richtet sich auf diese Menschen.

Und letztlich bekommen Bürgermeister Hassnachrichten, werden Gebäude, an denen eine Israelfahne weht, mit Farbe beworfen, breche ich den Kontakt zu Nachbarn ab oder erkläre bestimmte Gruppen von Menschen zu Unmenschen.

Wir leben in einer Zeit, die von einer militanten Moral bestimmt wird. Gut und böse. Das erkenne ich daran, ob Du für Palästina oder Israel demonstrierst, ob Du für oder gegen Abtreibungen bist, ob Du das Gendern der deutschen Sprache für wichtig hältst oder ablehnst, ob Du die Liste ist beliebig fortführbar. Wir zeigen einander

bei Antidiskriminierungsstellen an. Wir erklären Menschen für ihre Überzeugungen und ihren Lebensstil zu bösen Menschen. Wir diskutieren nicht mehr die Inhalte, sondern bringen einander gegen Menschen auf.

Es ist offensichtlich, diese Welt ist nicht so, wie sie sein sollte. Aber wir haben das Recht auf unserer Seite. Wir wissen, wer die Schuldigen sind und wie es eigentlich geht.

Das ist der Blick durch das Fernglas. Auf die anderen. Wir können und wollen eine Welt, die von so viel menschlicher Bosheit und Fehlerhaftigkeit erfüllt ist, nicht akzeptieren. Aber wer durch das Fernglas schaut, der läuft von sich selbst davon.

Wie ging es Ihnen, als Sie heute Morgen an dem Spiegel vorbei in die Kirche gekommen sind?

Spiegel hochhalten.

Der christliche Glaube ist gar nicht in diesem Sinne moralisch, wie es unsere Gesellschaft ist. Denn es geht nicht darum, in ein paar entscheidenden Fragen, die richtige Haltung zu haben oder auf der richtigen Seite zu stehen. Das ist Kosmetik. Wir rechtfertigen unser Spiegelbild, indem wir uns anpassen. Ich kaufe bio. Ich bin für Vielfalt. Ich bin ein anständiger Mensch. Ich vertrete die richtige Position in der Diskussion. Als könnte ich durch bestimmte Verhaltensweisen und Ansichten zu den Guten gehören. So betrachten wir uns selbst mit einem kurzen Blick im Spiegel und sind zufrieden. Und wenn etwas nicht perfekt ist, dann wissen wir warum. Natürlich nur bei uns. Meine Erziehung, meine Familie, meine Erbanlagen, mein Naturell, so bin ich eben.

Wer sich so durchmogeln will, der sollte sich vor dem Gebet hüten, um das es vorhin in der Geschichte von der jungen Frau ging: „Herr, zeig mir, wie ich bin.“

Dabei ist das der einzige Weg, um für uns Frieden zu finden.

Denn die tiefste Not unseres Lebens ist die, dass wir uns selbst nicht annehmen können und wollen. Oh, in einem oberflächlichen Sinn, sprechen wir viel davon. Von Selbstannahme. Aber wir Menschen sind tiefe Wesen. Und eine oberflächliche Selbstannahme wird uns keinen Frieden bringen, weil sie uns und was wir sind verfehlt. Tatsächlich reicht es nicht, dass wir selbst in den Spiegel schauen. Wir Menschen bleiben uns in vielem ein Rätsel. Das Gebet: „Herr, zeig mir, wie ich bin.“ ist deshalb goldrichtig, weil es Gott anspricht. Er allein kann uns ins Bild darüber setzen, wer wir sind. Weil Er uns geschaffen hat. Er hat uns als einmalige Persönlichkeit geschaffen. Er hat uns unser Leben – als das Leben meiner Person, so wie ich bin – geschenkt und als Aufgabe gegeben. Es ist meine Berufung, ich selbst zu

sein. Um also zu verstehen, wie ich bin – wer ich bin – muss ich Gott kennenlernen. Und seine Sicht auf mein Leben.

Und die ist atemberaubend! Gott hat mich als Einheit aus Seele, Geist und Körper geschaffen. Mit Gefühlen, Verstand und der Möglichkeit, mit Gott verbunden zu leben. Gottes Sicht auf unser Leben ist viel größer als unsere eigene. Gott hat uns als Sein Ebenbild geschaffen. Das heißt: jedes Tier und jeder Mensch soll in uns Gottes Wesen begegnen. Meine Kinder sollen in mir etwas von Gott erkennen können, die Tiere um uns herum, der Mitmensch in Not. Ich repräsentiere Gott. Das jedenfalls ist es, wozu Gott mich geschaffen hat. Und dazu gehört die zweite Seite. Nämlich dass ich für die Herrlichkeit Gottes geschaffen wurde. Mein Leben soll Gottes Herrlichkeit spiegeln. Ein Grund dafür sein, dass andere Gottes Größe loben und dass ich voll bin der Freude und des Lobes über Gottes Herrlichkeit. Dass ich Ihn und Seine Schönheit genieße und so lebe, dass ich Seinen Ruhm vermehre.

Wenn Ihnen jetzt der Atem wegblieb, dann haben Sie etwas davon verstanden, wie Gott Sie geschaffen hat. Im Vergleich dazu sind ein paar moralische Fragen von Haltung und richtiger Wortwahl nicht mehr als Kosmetik, die kaschieren soll, dass wir unsere eigentliche Berufung verfehlen und wohl auch ablehnen. Aber Gottes Sicht auf mein Leben ist auch eine Beleidigung für meinen Stolz. Denn ich bin nur, was ich bin, weil Er mich geschaffen hat und mir das Leben erhält. Ich bin in Seiner Hand. Ich kann meinem Leben nicht einen Tag hinzufügen. Ich bin ganz und gar abhängig von Ihm und die Freiheit meines Lebens, meines Willens, alles, worin ich mich so gerne groß fühlen will, ist Sein Geschenk – und ich habe es nicht aus mir heraus. Wenn ich Ihm Seine Güte, Liebe, Treue glaube – dann ist meine Abhängigkeit von Ihm Anlass zur Freude und zum Glück. Denn könnte ich es besser haben, als von Ihm zu leben? Dieses Glück ist der Zustand des Paradieses.

Und nun verrate ich Ihnen, warum die junge Frau in der Geschichte, warum Sie und warum ich den Blick in den Spiegel scheuen, den Gott uns vorhält. Weil wir darin nicht ein paar moralische Schwächen und Fehler entdecken. Sondern dass wir ablehnen, was Gott geschaffen hat. Uns selbst. Wir verweigern uns der großen Aufgabe, Gottes Ebenbild zu sein. Und wir rebellieren gegen unsere Endlichkeit und Abhängigkeit von Gott. Angst, Schuld, Not ziehen in unser Leben ein, weil wir Gott Seine Liebe und Güte nicht mehr glauben und uns unsere Abhängigkeit von Ihm zur Quelle der Angst und Ungewissheit wird. Nehmen Sie diese Worte nicht zu leicht. Eine ganze philosophische Schule hat diese Angst vor der Vergänglichkeit und Endlichkeit unseres Lebens zur Grundbestimmung unseres Daseins erklärt. Der

Existenzialismus, wie ihn etwa Martin Heidegger lehrte. Unser Leben ist ein Leben zum Tode, sagt er. Es ist begrenzt, bedroht, von Sinnlosigkeit und Verzweiflung umstellt. Und daraus wächst unsere Lebensangst. Diese Angst ist aber die Folge davon, dass wir uns nicht als Geschöpf annehmen können, das von Gott abhängig ist und davon, dass wir das Vertrauen in Gottes Güte verloren haben.

Was Gott uns nicht zuerst zeigt, wenn wir Ihn bitten „Herr, zeig mir, wie ich bin.“, sind penibel geführte Protokolle unserer kleinen und großen Unanständigkeiten. Als könnten wir mit etwas Makeup alles kaschieren. Gott will auch nicht, dass wir uns schlecht fühlen oder uns kleinmachen. Er will uns zeigen, wer wir eigentlich sind und was aus uns geworden ist, damit wir wiederhergestellt werden. Damit Heilung, Umkehr, Erneuerung geschehen kann. Gott wird uns auch nicht alle unsere Fragen zu uns selbst beantworten. Sondern uns zeigen, worin unsere Aufgabe besteht – nämlich uns selbst, so, wie Er uns geschaffen hat – mich, die einmalige Person, die eben nicht kann, was andere können, die eben nicht, was andere haben, die eben an diesem Tag von diesen Eltern in diesem Land mit diesem Erbgut und diesen Charaktereigenschaften zur Welt gekommen ist. Unsere Not ist, dass wir nicht annehmen, dass wir eben das sind. Eine Frau. Ein Mann. Ein Deutscher. Eine Blonde. Ein Kleiner. Eine Feinfühlige. Ein Schüchterner. Eine Temperamentvolle. Dass uns Gott mit unserem ganz konkreten Dasein eine Aufgabe stellt, das können wir ablehnen. Und das geht bis zum Selbstmord.

Was also zeigt uns Gott in Seinem Spiegel? Paulus formuliert es in Römer 3 so:

Denn in dieser Hinsicht gibt es keinen Unterschied: Alle sind schuldig geworden und haben keinen Anteil mehr an der Herrlichkeit Gottes.

Wir haben unsere Berufung Gottes Ebenbild zu sein und an Seiner Herrlichkeit glücklich zu werden, verfehlt. Das ist ein so grundlegendes Versagen, dass keine Kosmetik mehr hilft. Wir suchen unser Glück in Dingen und anderen Menschen – aber nicht in Gott. Und wir empfangen Dinge und die Güte anderer Menschen nicht mehr als Geschenk Gottes, sondern wollen sie an uns reißen und besitzen. Wir lehnen uns auf gegen unsere Abhängigkeit von Gott und wollen aus uns selbst heraus existieren. Wir teilen die Welt selbst und nach unseren Maßstäben in Gut und Böse ein und distanzieren uns von Gottes Willen und Seinen Geboten.

Natürlich wird das für uns im konkreten Versagen deutlich. Meine Lieblosigkeit. Mein Versagen in der Ehe. Konkrete Schuld, die ich verstecke. Wie sagte die Frau in der Geschichte auf die Frage: *Was befürchtest Du denn, wenn Gott Dir zeigt, wie Du*

bist? Sie antwortet: Dass ich meine dunklen Seiten sehe und damit nicht klarkomme. Ich möchte eine Ecke für mich freilassen, in der ich mich verstecken kann.

Der Gedanke dahinter ist Gott mit dem Fernglas, der mich als extremistischer Moralist unserer Zeit kritisiert und verurteilt – so, wie es andere Menschen tun... und ich selbst ja eigentlich auch.

Aber solange ich vor Gott keinen reinen Tisch mache und mich in Sein Licht stelle, werde ich keine Annahme erlangen. Ich möchte das an einem anschaulichen Beispiel verdeutlichen. Sie haben ihre beste Freundin belogen oder vor anderen über sie Falsches verbreitet. Sie werden die Zuneigung und das Vertrauen Ihrer Freundin zurecht nicht mehr genießen und glauben können. Denn wenn sie alles wüsste, könnte sie die Freundschaft beenden. Das gleiche gilt, wenn ein Mann seine Frau betrogen hat. Er wird Ihre Liebe nicht mehr glauben können, wie aufrichtig sie auch ist.

Wie sollen wir Gott Seine Liebe glauben, wenn wir Dinge, die zwischen uns stehen, in einer Ecke verstecken? Es gibt keinen besseren praktischen Schritt aus der Ecke heraus, als die Beichte. Und ich sage das heute in großer Traurigkeit. Weil wir die Beichte nicht mehr üben. Meine Dunkelheit vor einem anderen Christen zu benennen ist eine Erfahrung eines kleinen Todes meines Egos. Ich spüre das Gericht, weil die Scham, die Not, die mir meine Schuld macht, im Öffentlichwerden vor dem anderen in mir brennen und schmerzen. Unsere Schuldbekenntnisse in der Stille oder im Gottesdienst im allgemeinen Gebet sind dafür kein Ersatz. Die Beichte ist der konkrete Schritt zur Annahme meiner selbst, weil ich die Annahme Gottes erfahre, wenn mir für das, was jetzt offensichtlich, benannt, im Licht ist, die Vergebung erfahre – und es ist weg! Das ist die Versöhnung mit der Freundin, die Vergebung der Frau. Jetzt glaube ich der Freundin ihr Nähe und der Ehefrau ihre Liebe wieder. Wenn Du Deinen Glauben ernst nehmen willst und Dich danach sehnst, Gottes Annahme und Liebe zu spüren und glauben zu können, dann geh zur Beichte. Zu einem ausgebildeten Seelsorger. Oder zu einem anderen Christen, der selbst auch beichtet. Wenn wir alle von der Erfahrung der Beichte erfüllt sind, wird uns das, was der andere uns mitteilt, uns nicht erschrecken. Wer selbst aus der Vergebung lebt, den schockiert die eigene Schuld viel mehr und der kennt seine eigene Abgründigkeit zu genau, als dass ich den anderen moralisch verurteilen könnte. Ich bin überzeugt, dass in der Wiedergewinnung der Beichtpraxis die beste Medizin gegen unseren Moralismus liegt und der Schlüssel für ein glückliches Leben, das Gottes Liebe wirklich annehmen kann.

Deshalb gehört zur Bitte: „*Herr, zeig mir wie ich bin!*“ unbedingt die andere Bitte dazu: „*Jesus: Zeig mir wie Du bist!*“

Mit den Worten von Paulus aus Römer 3: *Sie verdanken es also allein seiner Gnade, dass sie von Gott als gerecht angenommen werden. Er schenkt es ihnen aufgrund der Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.*

Wir wollen in uns selbst den Grund dafür finden, dass wir annehmbar sind. Unsere Tugenden, unsere Leistungen, unsere unverzichtbare Bedeutung... Dass wir das wollen, das gehört zu dem tiefen Schaden in uns, dass wir uns in unserer Abhängigkeit von Gott nicht annehmen wollen und dass wir es ablehnen, dass alles Gute in unserem Leben allein zur Herrlichkeit Gottes beitragen soll und Seinem Lob dient, nicht unserem. Der Glaube führt uns an den Ort zurück, an dem uns Gott ursprünglich geschaffen hat. Abhängig von Ihm. Alle Herrlichkeit und Ehre gehört Ihm. Und unser Glück ist Sein Geschenk allein. Allein durch seine Gnade nimmt Gott das, was wir in Seinem Spiegel von uns erkennen, an. Nicht, weil wir etwas haben. Sondern weil Jesus am Kreuz für mich gestorben ist. Das ist das Geheimnis des Glücks und der Freude am Leben eines Christen. Wir nehmen das Geschenk an. Unverdient. Aber zutiefst dankbar. Und wir bekennen: wir müssen und können es gar nicht aus uns heraus schaffen, dass wir Gottes Ebenbild sind und zu Seiner Herrlichkeit beitragen. Das wirkt Er in uns. Der Heilige Geist. Indem wir uns selbst als abhängiges Geschöpf annehmen und die Berufung und Aufgabe, ich selbst zu sein, als der, der ich in Wirklichkeit bin, ohne wegzulaufen, wird wieder möglich, was wir sein sollen. Nämlich dass Gott in uns wohnt.

Im Kreuz Jesu findet beides zusammen. Hier erkenne ich, wie ich bin. Nämlich der, für den Jesus sterben musste und mein tiefes Scheitern an meiner Berufung auf sich nehmen. Und hier erkenne ich, wie Jesus ist. Kein Moralist. Sondern der Erbarmende, der mich in den Arm nimmt und mein Glück und meine Freude sein will. Ich kann am Kreuz nicht nur die Liebe ohne die tiefe Umkehr bekommen. Denn ohne Beichte und Erkenntnis meiner Schuld werde ich Jesu Liebe nicht glauben. Es ist die Demut eines Christen, er selbst zu sein. Und nicht ein anderer sein zu wollen. Anzunehmen, dass Gott mich eben als mich geschaffen hat. Und eben als mich auch erlöst. Er erlöst mich nicht von mir. Dass ist in vielen charismatischen Strömungen die Irrlehre. Als würde Gottes Geist mich von mir selbst los machen. Nein! Und das ist die Not, wenn wir Menschen jenseits von Gottes Schöpfungsordnung darin unsere Rettung suchen, jemand anderes sein zu wollen. Das Kreuz versöhnt mich mit mir selbst als dem, wie Gott mich geschaffen hat.

Ich möchte am Ende zum einen auf ein Buch hinweisen: Romano Guardini „Die Annahme seiner selbst. Den Mensch kennt nur, wer von Gott weiß“

Zum anderen möchte ich Sie einen kurzen Moment überlegen lassen, wo Ihre Widerstände gegen die Beichte liegen, die Luther selbstverständlich übte und die Dietrich Bonhoeffer neu belebte. Bei welchem Christen wollen Sie es wagen, aus der Ecke heraus ans Licht zu kommen, damit Sie Jesus Seine Liebe auch wirklich glauben können?

- Moment der Stille –
Gebet. Amen.

Römer 3 (Basisbibel)

22 Es ist der Glaube an Jesus Christus,
der uns die Gerechtigkeit Gottes zugänglich macht.
Der Weg zu ihr steht allen Glaubenden offen.

Denn in dieser Hinsicht gibt es keinen Unterschied:
23 Alle sind schuldig geworden
und haben keinen Anteil mehr
an der Herrlichkeit Gottes.

24 Sie verdanken es also allein seiner Gnade,
dass sie von Gott als gerecht angenommen werden.
Er schenkt es ihnen aufgrund der Erlösung,
die durch Christus Jesus geschehen ist.

25 Durch dessen Blut hat Gott ihn
als Zeichen der endgültigen Versöhnung eingesetzt.
Und durch den Glauben erhalten wir Anteil daran.

Buchtipp

Grundsätzlich gehört Romano Guardini zu den geistlichen Autoren, die man eigentlich nie ohne allergrößten persönlichen Gewinn lesen kann. Zu unserem Thema empfehle ich von ihm: Romano Guardini „Die Annahme seiner selbst. Den Mensch kennt nur, wer von Gott weiß“ topos Taschenbuch, Euro 14,- (ISBN 9783836704908)